

schließt sich sein Da-Sein als *Für-und-Mit-Sein*, als *Gott hilft* (S. 79), ohne dass der Heiligkeit Gottes Abbruch getan wird (S. 81).

Das Kommen des Gottesreiches im VaterUnser findet sich selbstverständlich auch in der jüdischen Gebetspraxis. Das Reich Gottes als Reich der Himmel (Mt-Evgl.) ist der rote Faden in Jesu Verkündigung (S. 102), die in die Verheißungsgeschichte Israels zurückgebunden wird und auch in die prophetische Tradition (S. 105). Den Willen Gottes zu tun ist das Wesentliche in Jesu Leben, weil Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit nicht im Widerspruch zueinander stehen (S. 110) und Gott die Rettung des Menschen und den Frieden will (S. 117).

Dem Hungrigen das Brot brechen und Arme ins Haus bringen (Jes 58, 6-8) entspricht die Bitte ums tägliche Brot (S. 121), das alle Bedürfnisse des Menschen umfasst – wer um das tägliche Brot bittet, bittet gleichzeitig um Frieden (S. 122).

Die Vergebungsbite leitet über zur moralischen und spirituellen Not (S. 122) und zum sanften Mut (S. 137). Der Weg des Menschen zur Heiligkeit führt über den sanften Mut und Demut und unser eigenes Verzeihen dem Mitmenschen gegenüber (S. 147). Am Ende des VaterUnsers wird Gott in der Doxologie die Ehre gegeben: »Die Doxologie ist nicht nur ein Lobpreis, sondern die Anerkennung der Herrschaft Gottes über die Welt.« (S. 161).

Moshe Navon und Thomas Söding machen mit ihrem Buch eindrücklich darauf aufmerksam, dass das Beten des jüdisch-christlichen VaterUnsers eine Quelle des Friedens und der Verständigung zwischen den beiden Religionsgemeinschaften sein kann, wofür ihnen zu danken ist.

Wilhelm Schwendemann



Heschel, Susannah (2018):
Jüdischer Islam. Islam und jüdisch-deutsche Selbstbestimmung
Aus dem Englischen von Dirk Hartwig, Moritz Buchner und Georges Khalil.
Mit einem Nachwort von Georges Khalil.
Verlag Matthes & Seitz, Berlin,
Reihe »Fröhliche Wissenschaft«, Bd. 106,
153 Seiten, ISBN 978-3-95757-341-4

Selten ist eine historische Studie von derart politischer Relevanz wie dieser Band, den Susannah Heschel, Professorin für jüdische Studien am renommierten *Dartmouth College* in Hanover, New Hampshire, soeben in der Reihe »Fröhliche Wissenschaft« vorgelegt hat. Denn in Zeiten populistischer Propaganda sowohl diesseits als auch jenseits des Atlantiks trägt diese Studie, die sich durch intellektuelle Aufklärung und historische Orientierung auszeichnet, zur Versachlichung der Diskurse über den Islam bei.

Susannah Heschel zeichnet in acht Einzelportraits sowie einer thematischen Einleitung (S. 5-27) und einer kurzen Zusammenfassung (S. 94-110) das Bild von jüdischen Wissenschaftlern des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die sich dem Islam und der Koranlektüre ebenso verpflichtet wussten wie dem Studium des Judentums. Von zentraler Bedeutung ist daher die Frage, der Susannah Heschel in ihrer Studie nachgeht, zu erkunden, »welchen Anteil [...] der Islam bzw. die jüdische Vorstellung von ihm an der Herausbildung einer modern-jüdischen Gelehrsamkeit und Identität« hatte (S. 95).

Die historische Studie geht auf einen Vortrag zurück, den Susannah Heschel zu Ehren der Islamwissenschaftlerin Angelika Neuwirth im Jahr 2013 hielt und den charakteristischen Titel trug, der als Untertitel des Gesamtbandes erhalten blieb: *Islam und jüdisch-deutsches Selbstverständnis*. Durch diese doppelte Bezugnahme auf den Islam einerseits und den Diskurs der Selbstwahrnehmung des deutschen Judentums vor der Zeit des Nationalsozialismus andererseits wird das Forschungsinteresse der Studie deutlich. Es geht um die Rekonstruktion einer Epoche, in der »ein starkes jüdisches Bemühen um die Neugestaltung des Verständnisses der modernen Zivilisation« (S. 6f.) erkennbar war, eine Epoche, die durch eine innovative Sensibilität für die theologischen Belange des Islams geprägt war – und die auch nach dem Hitlerismus weiterging und weitergeht. Gegenüber einem als imperialistisch gekennzeichneten Macht- und Herrschaftsdiskurs, den die christliche Theologie sowohl gegenüber dem Islam als auch gegenüber dem Judentum ausgeübt habe, um die eigene Superiorität unter den drei monotheistischen Religionen zu sichern, hätten jüdische Wissenschaftler neue und systematisch unterbelichtete Aspekte des Islams – sowie des Judentums – aufgedeckt und gerade so einer Neukonzeption der Moderne Vorschub geleistet. »Aus jüdischer Perspektive wurde der Islam als rationale, anikonische (bildlose) und streng monotheistische Religion betrachtet, die einen aufrichtigen Glauben an göttliche Prophetie bezeugte und von einem ethisch-religiösen Gesetz bestimmt wurde.« (S. 15)

Dabei zeigt sich sowohl jüdischer- als auch islamischerseits eine intensive Auseinandersetzung mit der Aufklärung, die im Hebräischen als *Haskala* und im Arabischen als *Nahda* bezeichnet wird. Rationalität und Religion wurden in Einklang zu bringen versucht. Und noch ein Aspekt erweist sich als überraschend: Gegenüber sonstigen Annahmen zeigte sich, dass der Mittlere Osten nicht schlichtweg mit dem Islam gleichzusetzen sei; im Gegenteil: der Mittlere Osten sei »weit aus stärker durch religiöse und ethnische Diversität gekennzeichnet als etwa Europa« (S. 15), so lautet eine zentrale Erkenntnis.

Die summarischen Ergebnisse dieser Studie werden sehr gründlich durch Einzeluntersuchungen und reiches Detailwissen belegt und begründet. Die weitgehend konsequente Orientierung an Personen, die die wissenschaftliche Untersuchungen vorgelegt haben, dient dabei nicht nur der angenehmeren Lesbarkeit, sondern bietet darüber hinaus einen Einblick in die Einzelschicksale der damaligen Forscher.

Eine herausgehobene Position kommt dabei Abraham Geiger (1810–1874) zu, der als Begründer nicht nur einer Wissenschaft des Judentums, sondern auch der jüdischen Islam- und Koranforschung angesehen wird. Kennzeichnend für Geiger war, dass er den Koran nicht nur als literarische Quelle zur Entstehung des Islams ansah, sondern zugleich auch als wichtiges »Zeugnis für die Entwicklungen des Judentums im Arabien des 7. Jahrhunderts« (S. 30). Geiger sah es als zentrales Ziel seiner Forschungsarbeit an, nachzuweisen, dass »das Judentum nicht nur ein Nebenschauplatz der Geschichte, sondern ein Herzstück der westlichen Zivilisation darstellte, aus dem sich der Islam, das Christentum, die Bibel und der Monotheismus entwickelt hatten.« (S. 34) Vor diesem Hintergrund aus sei auch sein späteres Interesse an Jesus von Nazareth zu sehen, der keine neue Religion habe gründen wollen. Für die gegenwärtigen jüdischen Zugänge zu Jesus von Nazareth ist diese frühe Studie noch immer von großer Bedeutung.

Neben Abraham Geiger stellt Susannah Heschel weitere jüdische Gelehrte vor: Gustav Weil (1808–1889), Gottlieb Leitner (1840–1899), Ignaz Goldziher (1850–1921), Eugen Mittwoch (1876–1942), Josef Horowitz (1874–1931), um nur einige wenige Namen zu erwähnen, die zum Teil auch im Ausland tätig waren. Die Einzelstudien belegen, dass der europäische Orientalismus eine sehr unterschiedliche und vielgestaltige Forschungsrichtung darstellte, gerade zur »Blütezeit der akademischen Orientalistik und der mit ihr verbundenen Publizistik« (S. 86) im ausgehenden 19. Jahrhundert. Mit dieser Beobachtung korrigiert Susannah Heschel das allzu monolithische Bild der Islamforschung, das Edward Said in seiner Studie aus dem Jahr



Susannah Heschel

2009 über den Orientalismus gezeichnet habe. Insbesondere die jüdische Islamforschung erscheint somit sehr viel selbstbewusster, eigenständiger und innovativer, als es gemeinhin den Anschein haben mag. Zusammenfassend gilt es daher festzuhalten, dass Susannah Heschel mit ihrer Studie gelungen ist, was nur selten gelingt: Anspruchsvolle Wissenschaftstheorie mit Liebe zum Detail und Freude am Lesen und Entdecken zu verbinden. Auch wenn der Titel der deutschen Übersetzung – wenigstens auf den ersten Blick – irreführend sein mag, insofern es weniger um den jüdischen Islam als vielmehr um die jüdische Islamwissenschaft geht, darf dennoch konstatiert werden, dass dieser Band von den aktuellen Untersuchungen zum Thema eine der wichtigsten ist. Zwar wäre es wünschenswert und angesichts der Fülle genannter Namen äußerst nützlich gewesen, den Lesenden am Ende des Buches ein Personenregister bereitzustellen, um die Orientierung für ein eingehenderes Studium zu erleichtern.

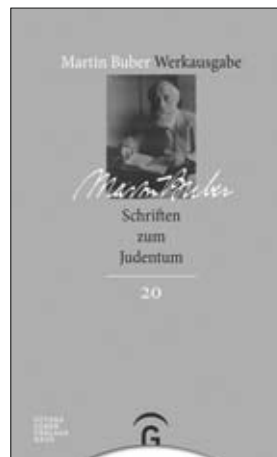
Essentieller aber ist: Der Band eröffnet Möglichkeiten für neue Forschung, gerade auch für die christliche Theologie, deren wissenschaftlicher Ertrag im 19. und frühen 20. Jahrhundert eher bescheiden ausfällt. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts gilt es daher auch, neue Plausibilitäten für die theologischen Ansätze des Christentums zu suchen; als hilfreich sind dabei die skizzierten jüdischen und islamischen Überlegungen zu werten, insofern auch das Christentum von denselben Fragen nach dem monotheistischen Gottesglauben sowie von Fragen nach Offenbarungsmöglichkeiten des Wortes Gottes und dem Wirken Gottes in der Welt betroffen ist.

Susannah Heschels Studie vermag eindrücklich zu zeigen, dass ein produktives Verstehen der jeweils anderen Tradition von großem Gewinn für das eigene

Selbstverständnis sein kann. Gerade dadurch wird deutlich, dass das Ziel, andere Religionstraditionen zu studieren, ein wichtiger, ja heilsamer Beitrag zum Verständnis der eigenen Identität sein kann – ohne einerseits auf komparativer Ebene stehenzubleiben oder andererseits in identitärem Denken zu enden.

René Dausner, Hildesheim

Das besondere Buch



Martin Buber Werkausgabe Bd. 20 (2017): **Schriften zum Judentum**

hg., eingel. und komm. von Fishbane, Michael und Mendes-Flohr, Paul unter Mitarbeit von Pöpl, Simone
Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, 658 Seiten,
ISBN 978-3-579-02696-1

Bubers Perspektiven auf das Judentum (S. 9) sind in dem Band versammelt; ambivalent ist seine Position zum »Gesetz« oder auch zum »Land Israel«. Insgesamt sind es Schriften, die sich mit dem Judentum als Religion und dem jüdischen Selbstverständnis in der Moderne, d.h. im 20. Jahrhundert, auseinandersetzen. Die Schriften sind von 1911–1952 chronologisch geordnet